

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Henrici a Deventer Med. Doctor im Haag, Neues  
Hebammen-Licht, in welchem aufrichtig gelehret wird,  
wie alle unrecht liegende Kinder, lebendig oder todte,  
blos mit den Händen in ihr rechtes Lager zu ...**

**Deventer, Hendrik van**

**Jena, 1761.**

**VD18 90518268**

Das XXVI. Capitel. Von dem Geräthe oder Werkzeuge, so eine Hebamme,  
sie sey in der Stadt oder auf dem Lande, bey sich tragen soll.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-9848**

auf den Stuhl gebracht werden, sondern so lange als sie können, gehen oder stehen, oder von andern sich führen lassen, bis die Frucht weiter gerückt, und näher zur Geburt kommen. Da man denn sich auch in acht nehmen muß, daß das Kind nicht auf die Erde falle. Und wenn sie sich auf den Stuhl setzen müssen, so sollen sie mit dem obern Leibe etwas hoch, und mehr sitzen als liegen, um desto leichter Athem zu holen, es sey denn, daß die Stellung der Mutter oder des Kindes ein anders erfordere.

Das XXVI. Capitel.

Von dem Geräthe oder Werkzeuge, so eine Hebamme, sie sey in der Stadt oder auf dem Lande, bey sich tragen soll.

Eine Stadt-Hebamme soll mit einem bequemen und wohlgemachten Stuhl zum Dienst der Gebährenden versehen seyn, daß sie darinnen, nach Befinden, sitzen und liegen, schwere und leichte Geburten haben können. Dergleichen Stuhl ist in der 13. Figur zu sehen. Weil er ausgeschnitten, so gehet die Geburt viel bequemer, als auf einem gemeinen Stuhl oder kurzen Bette, von statten, und können die

Hebammen auch viel besser ihre Dienste dabey verrichten.

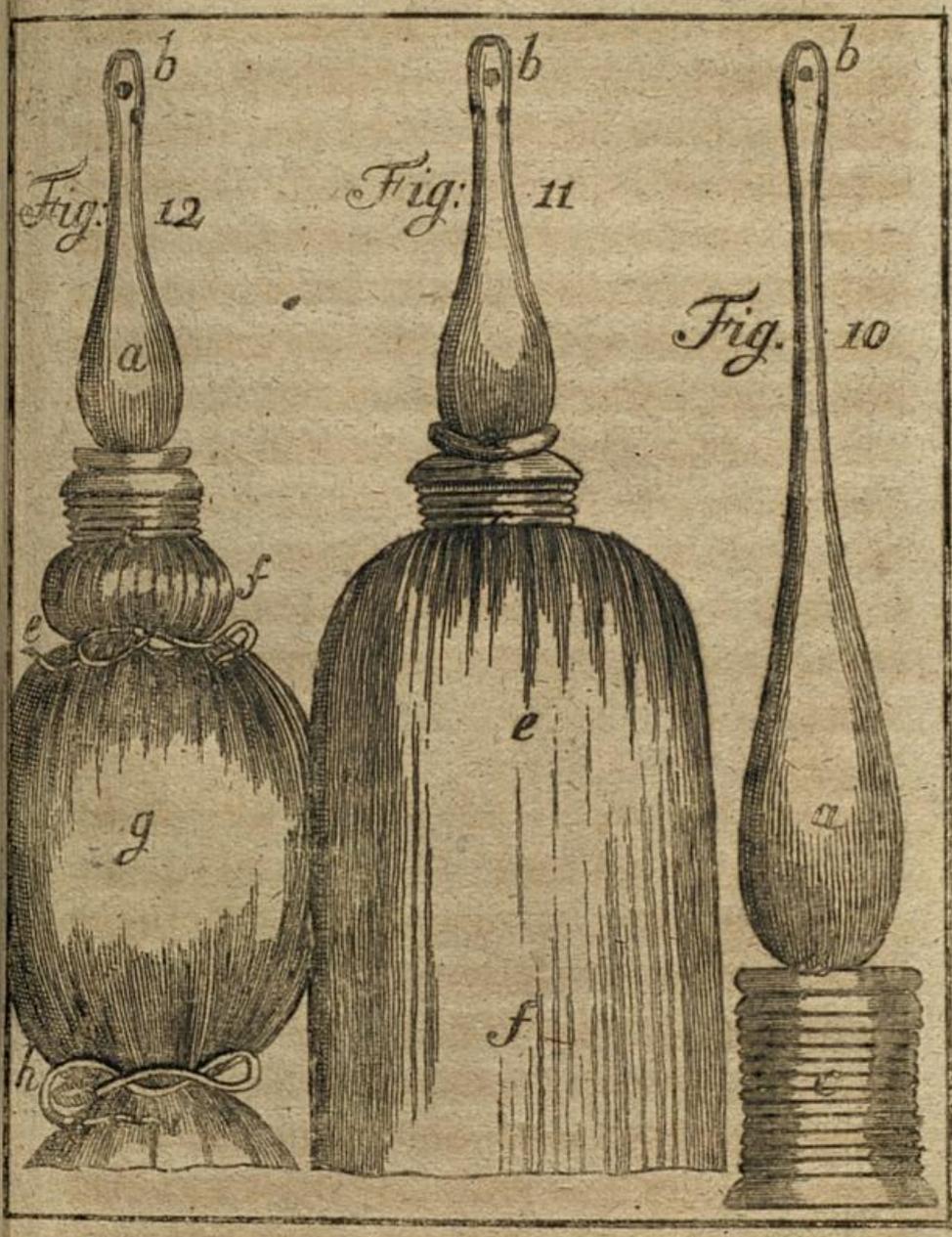
Hebammen auf dem Lande sollen allezeit eine Blase, mit daran gebundener Röhre von Buxbaum oder Helfenbeine, bey sich führen, um sich deren, an statt einer zinnernen Spritzen, zu Setzung eines Clystiers, im Fall der Noth, bedienen zu können. Eine solche Blase kan man leichter bey sich tragen, und ist bequemer zu Clystiren, als eine Spritze von Zinn. Sie sollen auch immerfort was von durren Kräutern bey sich haben, um daraus, wenns nöthig ist, ein Clystier zu kochen, wiewohl es eben nicht allezeit seyn muß, daß man aus Kräutern Clystiere koche; man hat auch andere Arten, deren Zubereitung wir Lehren wollen.

**Was ein Clystier sey, und wie es zu setzen?**

Ein Clystier ist eine abgekochte Arznei, oder zusammengesetztes Wasser, welches in den Leib oder Mast-Darm, entweder mit einer Blase, woran ein Röhrgen gebunden, oder mit einer Spritze, sie sey nun gemacht woraus man will, gesprizet werden soll.

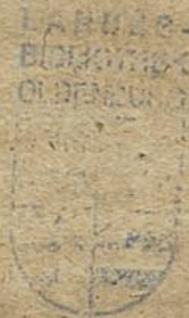
In Städten gebraucht man gemeiniglich zinnerne Spritzen, ich achte aber die Blasen vor bequemer. Einem jeden gefällt seine Weise.

Gr.



Handwritten text on the right edge of the page, possibly a library or collection mark.

Hebammen auch viel besser ihre Dienste dabey



neine Spritzen, ich achte aber die Blasen vor be-  
quemer. Einem jeden gefällt seine Weise.

Gr.

Erklärung  
der zehnten Figur.

Die 10. Figur bildet vor eine Clystier-Röhre von Buxbaum in ihrer rechten Grösse, Dicke und Länge, vor eine erwachsene Person; ist von einem Ende zum andern ausgehölet.

a Ist eigentlich das runde Röhrlein, oben bey b an den Seiten voller Löcher, damit, wenn das vordere Loch von dem Koth verstopft wird, das Clystier durch die andern gehen könne. Dieses Röhrlein wird gemeiniglich in den Leib gesteckt von b bis a, oder auch wohl noch tiefer, wenn der Koth es hinein läßt.

b Die Spitze des Röhrleins, durchbohret.

c Der untere Theil, woran die Blase gebunden wird, mit kleinen Einschnitten, damit die Blase desto fester angebunden werden, und der Faden tiefer einschneiden, und besser halten könne.

d Die Gegend, wo die meisten Röhrlein von einander in 2. Theil gehen, da denn unten in c. noch ein kleiner Röhrlein ist, welches in a gehet, dessen Gebrauch ist, wenn a vorn bey lit. b verstopft wird, so kan das Röhrlein a abgezogen und gereiniget werden, ohne die Blase loß zu binden. Allein dieser Vortheil hat diese Ungelegenheit, daß die Röhrlein, die so in einander stecken, gar leicht sich auseinander schieben lassen, und nicht hal-

ten. Ich habe mich beyder bedienet, halte aber auf die ganzen mehr. Doch mag ein jeder thun, was ihm beliebet.

Die eilfte Figur.

a b c d Ist eben das Buxbaumerne Röhrlein, doch des Platzes halber etwas kleiner gestochen. Es ist eine Blase dran gebunden. Die kleinen Ninds-Blasen schicken sich und halten besser als andere.

e Die Blase, bey c mit einem dünnen Faden ans Röhrlein gebunden folgendermassen: Man schneidet von der ein wenig angefeuchteten Blasen den Hals so weit ab, daß man mit der Hand ungehindert hinein kommen könne, drauf legt man den untersten Theil des Röhrleins von aussen an den Grund der Blasen, kehret diese um, das innerste nemlich heraus, unterdessen hält man das Röhrgen und die Blase feste zusammen, und bindet einen Faden 5. bis 6. mal rum, und macht allemal einen Knoten, sonst gehts leicht wieder auf. Wenn nun der Grund der Blasen feste über das Röhrlein gezogen und gebunden ist, so sticht man mit einer Pfriemen 3. oder 4. Löcher hinein, daß das Clystier dadurch in das Röhrlein fließen könne, darauf kehret man die Blase wieder um, so hängt sie am Röhrlein, wie die eilfte Figur ausweiset.

f Ist der untere Theil, wo die Blase abgeschnitten, und das Clystier hinein zu thun ist.

Die

Die zwölffte Figur.

a b c d Ist eben das vorige Röhrlein kleiner.  
e f Sind 2. Enden des Bandes, mit welchem  
die Blase zugebunden ist, damit das Abge-  
kochte zum Clystier nicht heraus laufe.

g Die volle Blase, unten bey h mit einem  
Bande zusammen gebunden.

i Das übrige von der Blase unter dem Bande.

Es wird aber einer Gebährenden ein Cly-  
stier beygebracht, entweder zu dem Ende nur,  
daß sich der Leib öfne, und die Gedärme von  
dem Unflut gesäubert werden, damit der  
Durchgang eine grössere Weite bekomme, und  
man den Uebeln vorbeue, so auf die Leibes-  
Verstopfung zu folgen pflegen: Oder auch zu  
dem Ende, daß die schwachen Wehen stär-  
ker kommen. Wenn die Kreisende 2. oder  
mehr Tage keine Defnung gehabt, und man  
durch den Angrif befindet, es hindere sonst  
nichts als dieses, so thue man alsbald dazu,  
und bereite ein Clystier ohne sonderliche Mü-  
he und Unkosten also:

Nimm eine Hand voll Weizen-Kleyen,  
koche sie alleine oder mit einer Hand voll Cha-  
millen, in anderthalb Pfund Regen-Wasser so  
lang, bis ein Pfund übrig bleibe: Seihe es durch  
ein Tuch, thue 2. Löffel voll Zucker, Honig  
oder braunen Sirup, welches von diesen  
am ersten zu haben, und einen Fingerhut voll

gemein Salz dazu. Ist's nicht helle genug, so seihe es noch einmal, so ist das Clystier fertig.

Oder nimm 1. Pfund süsse Milch, laß sie nur aufwallen, hebe sie vom Feuer, und thue ein paar Löffel voll braunen Zucker, Sirup oder Honig, und ein Pföden Salz dazu, mische es wohl unter einander, und seihe es durch, so ist's fertig. Wenn man will, kan man etliche Löffel voll Rüben- oder Baum-Oel darzu thun.

Wenn eine Frau von Winden oder Blehungen geplaget würde, und man wolte ein Clystier darwider machen, das die Blehungen zertreiben solte, so koche man Anis, Fenchel, oder Liebstöckel-Saamen, welche eine Hebamme allezeit bey sich führen soll, in Milch, und mache mit Zucker und Salz, wie gemeldet, ein Clystier.

Wolte man aber ein Clystier haben, nicht bloß den Leib zu öfnen, sondern die Wehen zu vermehren, so ist's folgender massen zu verfertigen:

Nimm die obersten Spizen von Wermuth und Saden-Baum Klein geschnitten, Mutter-Kraut und Chamillen-Blumen, jedes eine Hand voll, Liebstöckel-Saamen, Anis und Fenchel, jedes



bern auch sehen, und wenn die Urßbacken mit den Fingern der einen Hand auseinander gesperrt gehalten werden, man mit der andern das Röhrlein sachte, eines Fingers lang, hinein schiebe, wenns anders der Unflat, oder was sonst im Wege liegt, so weit hinein läffet.

Ich will aber junge Hebammen hiermit erinnern, daß sie ja sich vorher in acht nehmen, ehe sie das Clystier setzen, damit es nicht zu warm oder zu kalt sey. Denn wenn es gar zu heis wäre, und brennte, so könnte die Gebährende dran sterben, wie die Exempel bezeugen; oder aber wenns zu kalt, könnte es nicht nur gar sitzen bleiben, sondern auch zu vielem Unheil Anlaß geben; jedoch ist allezeit nicht so grosse Gefahr dabey, wenns ein wenig kältlich, als wenns zu heis ist. Nimm demnach die Blase in beyde Hände, drücke sie ein wenig mit den Händen, und behalte sie so lange drinnen, bis du etwa 50. gezehlet hast: Kanst du sie so lange in der Hand leiden, so wird die Wärme auch nicht zu stark seyn, und Ungelegenheit machen, vielweniger brennen. Oder drücke die angefüllte Blase ein weilgen an den Backen, oder an das zugemachte Auge, ist die Wärme erleidlich, und nicht beschwerlich, so kan mans darbey bewegen lassen, und wird das Clystier keinen Schaden im Leibe thun. Die rechte Wärme wird seyn, wenn es mehr als laulich, und nicht ganz warm ist, wie etwan warme Milch oder eine Suppe,

die

die man ohne sie zu blasen, und sich zu brennen, füglich genießen kan.

Wenn die Hebamme das Röhrlein in den Steiß gebracht, so löset sie die falsche Schleiffe an der Röhre, indem sie an einem Ende ziehet, auf, doch behutsam, ohne Schütteln oder Bewegen, sonst würde sie Schmerzen verursachen; dann nimmt sie die Blase mit beyden Händen, drückt sie allmählig zusammen, bis sie leer wird. Ich sage allmählig, und nicht auf einmal, daß das Clystier im Leibe auseinander fließen könne, und die Gebährende sich nicht über jählige Wärme zu beklagen habe, welches geschähe, wenn man zu stark und zu viel auf einmal hinein drückte. Doch muß auch die Hebamme wissen, daß ein Mensch mehr Wärme vertragen könne, als der andere, daher muß man sich nach der Empfindlichkeit des Patienten richten. Es muß auch die Blase nicht eben ganz rein ausgeleeret seyn, damit nicht die Darinnen gesamlete Luft mit in den Leib getrieben werde; denn sie muß nicht meynen, daß sie verbunden sey, allezeit das ganze Clystier beyzubringen. Es haben etliche eine solche zarte Empfindung, daß sie unmöglich alles einnehmen können, sondern es fließet wieder von ihnen, daher muß man alles mit Verstande und Unterschiede thun. Wenn nun das Clystier gesetzt, so wird die Röhre allegemach wieder herausgezogen, und abgewischt, der Leib mit war-

men

men Tüchern gewärmet, auch was altes oder ungewaschenes, etliche mal zusammen gelegt, unter den Steiß gebreitet, damit, wenn der Leib sich öfnet, das Bette nicht besudelt werde.

Wenn das Clystier soll gesetzt werden, so muß die Frau auf der einen Seite, da sichs am besten schickt, mit dem Leibe etwas hoch, und nicht zu tief im Bette liegen, damit die Röhre desto bequemer könne eingesteckt werden. Es giebt Leute, die selbige mit ihrer eigenen Hand sich beybringen, weil sie sich auf solche Art weniger Schmerzen verursachen. Solchen Leuten, die damit umgehen können, stehets frey, es selbst zu thun; bey andern aber, die nicht damit umgehen können, muß es die Hebamme verrichten.

Hiernächst soll ein Nacht-Scherben, Becken oder Nacht-Stuhl bey der Hand seyn, worein die Frau ihre Nothdurft verrichte, und soll die Hebamme nicht weit davon seyn, damit sie ihr helfen, und sie fragen könne, ob etwa mit dem Unflath das Kind zugleich heraus wolle? Und dieser Besorgniß halben muß man einer Schwangern niemals zulassen, daß sie aufs heimliche Gemach zu Stuhle gehe.

Die Blase soll alsofort aufgebunden, wohl gereiniget, aufgeblasen, und bey den an das Röhrgen festgebundenen Bändern aufgehängt und aufgetrocknet werden. Will man sie wieder brauchen, so macht man sie ein wenig naß, da-

mit

mit sie wech und geschmeidig werde. Die klei-  
 nen Kinds-Blasen sind hierzu am allerge-  
 schicktesten; kan man keine haben, so ist auch  
 eine Schweins-Blase, die nicht gar zu sehr  
 aufgeblasen ist, geschickt genug dazu.

Ferner soll die Hebamme mit einer scharfen  
 Scheere versehen seyn, mit welcher sie nach der  
 Geburt die Nabel-Schnure abschneide. In-  
 gleichen mit einem vierfachen weichen Sa-  
 den, damit sie die Nabel-Schnure binde, wie  
 auch mit etlichen Zwiebeln, wenn etwa das  
 gebohrne Kind Ohnmachten bekäme, so kan  
 sie selbige zerdrücken oder stossen, und dem  
 Kinde vor die Nase halten, oder kan auch wohl  
 ein wenig Wein, wenn er bey der Hand ist,  
 in die Nase, Augen und Ohren spritzen, und  
 das vielleicht noch inwendig verborgene Leben  
 wieder hervorzubringen suchen. Es kan auch  
 nicht schaden, wenn sie eine Rehrbürste bey  
 sich führet, um des Kindes, so es etwa ohn-  
 mächtig würde, seine Fußsohlen damit zu rei-  
 ben, und zu erfahren, obs lebendig oder todt  
 sey. Sie soll auch jedesmal weisse starke  
 Binden von Leinwand, 2. oder 4. Finger  
 breit, und 1. bis 2. Ellen lang bey sich haben,  
 um damit im Nothfall das Kind heraus zie-  
 hen zu können. Einige Chirurgi, so Hebamm-  
 en-Dienste thun, loben sehr eine Sprüze,  
 dadurch sie unter ihrer Arbeit allerwegen in-  
 wendig in den Leib hinein Del einspritzen. Wem  
 sie

sie gefällt, der kan sich derselben bedienen. Ich achte sie aber vor so nothwendig eben nicht, habe sie auch niemals gebraucht, und doch meinen Zweck allemal, auch bey den schwersten Geburten, erlanget. Die Hände, wenn sie fett genug gemacht sind, besalben die Wege, welche sie berühren, allerwegen genugsam; zum Ueberfluß kan die Hebamme mit einem Lappen oder Schwamme, so weit sie langen kan, alles bestreichen. Wem die Spritze ansteht, dem bin ich auch nicht zuwider.

Erklärung des ausgeschrittenen  
Kreise-Stuhls  
in der 13. Figur.

a. Ist am Stuhle der obere Theil des Rückbrets, woran sich die Gebährerin mit dem Rücken und Lenden anlehnet, und der Ruhe bedienet, wird daher nicht unrecht die Lehne genennet. Diese Lehne ist hinten mit 2. Bändern oder Angeln feste gemacht, das eine Band ist bey h an dem Rücken, das andere aber steckt hinter der rechten Thür. Vermittelt dieser 2 Bänder kan man die Lehne ganz niederlegen. Selbige nun zu befestigen, habe ich 2. Hinter-Thüren machen lassen mit Löchern, durch welche beyde, wenn man einen eisernen Stab steckt, man die Lehne hoch und niedrig machen kan, nachdem die kreisende Frau mehr sitzen oder liegen soll.

b. Ist





sie ge  
achte  
be sie  
nen  
Geb  
fett g  
welch  
zum  
Lapp  
kan,  
steht

a. J  
b  
b  
n  
2  
2  
a  
t  
n  
b  
E  
n  
h



kreisende Frau mehr sitzen oder liegen soll.

v. Jst

- b. Ist der untere Theil am Rück Brete, welcher allezeit unbeweglich bleibet, der obere Theil a. und die Seiten Thüren ee. sind mit Bändern daran befestiget, so daß man die Thüren schliessen und über einander legen kan, zu welchem Ende die Bänder mit Fleiß müssen darzu genau gemacht werden. NB. An eben diesem Brete hangen auch die 2. Hinter Thüren, die man hier nicht sehen, doch eben wie die vordern Thüren von hinten her übereinander legen kan. Ich habe sie mit Fleiß an diesem Stuhl nicht abbilden lassen, um den Leser nicht irre zu machen, sie sind den vordern Thüren durchgängig gleich, nur ein wenig leichter, und dienen nicht nur dazu, daß sie mit ihren Löchern, und dem dadurch gesteckten eisernen Stabe die Lehne halten, sondern sie machen auch den Stuhl feste, daß er nicht wackeln, oder gar umfallen kan. Ueberdiß sind sie gar bequem, die Seiten Breter, am Bette, wenn die Lehne zurück und die kreisende Frau mit dem obern Theil des Leibes niedriger als mit dem untern geleyet wird, so legt man Küssen unter, und liegt die Frau darinnen wie in einer Wiegen, oder vermachten Ruhe-Bettgen.
- c. Ist das untere Band, an der Erde, das andere in dieser Thür (denn jede hat 2. Bänder) steckt unter dem Küssen.

Die

Die Lehne ist anderthalben Schuh breit, und 2. Schuh hoch, der untere Theil aber ist so lang als breit, nemlich anderthalben Schuh ins gevierdte.

dd. Das ausgeschnittene Küssen, worauf die Frau sitzet, ist vorn von seinem breiteren Ende bis zum andern 2. Schuh breit, hinten aber an der Lehne schmaler, und nur anderthalben Schuh breit. Dieses Küssen wird aus einem starken eichenen Brete geschnitten, ist obenher mit Tuch überzogen, und mit Pferde-Haaren ausgestopft, damit es pausend und weich sey. Von unten wird ein starkes 2. Zoll breites Eisen, so ans Holz passet, mit umgelegten Nägeln fest angeschlagen. Dieses Eisen soll 2. Angeln haben, darinnen es gehe, damit vornen bey dd. wenn man die Lehne zurück legt, das Küssen hoch oder niedrig gemacht werden könne, und die Kreisende mit dem Leibe gleich liege. Vorn ist an beyden Enden des Küssens ein Stückgen Eisen wie ein Häckgen angemacht, welches in das Eisen i. an der Seiten-Thür e. sich einhängt, und also das Küssen mit der Thür, und diese mit jenem zusammen hält; auf gleiche Weise verhält sichs mit der andern Seite. Das Küssen, so wie eine Brille aussiehet, wird gar selten von mir gebraucht, darum, weil es vornher zu enge ist, daß man nicht recht, wie es seyn soll, zu der kreisenden Frauen,

en, wenns schwer hergehet, kommen kan; das andere aber in der vierzehenden Figur ist mir mehr gebräuchlich, allermassen es vorn breiter, hinten aber enger ist.

ee. Die 2 vordern Seiten-Thüren sind dritthalben Schuh hoch, einen Schuh und 4. Zoll aber breit. In diesem ist oben bey f f. ein eisern Röhrlin worinnen ein plattes vier-eckigtes Stückgen Eisen hin und her geschoben wird; In diß Eisen sind unten her unterschiedliche Löcher gebohret, worein vermittelst einer Feder ein Widerhäckgen gedrückt wird. Von dieser Feder siehet man bey k. ein eisern Knöpfgen, welches, wenn man es niederdrückt, so wird die Feder mit dem Häckgen auch niedergedrückt, und kan man das durchlöcherete Eisen vor oder hinterwärts schieben, wie man will, und es die Sache erfordert. Der Endzweck der Bewegung ist, die Handhaben gg. so an dem durchbohrten Eisen feste sitzen, weit oder nahe zu stellen, nachdem der Kreisenden ihre Armen lang oder kurz sind. So bald als man das Knöpfgen k. fahren läßt, so wird das Häckgen in einem Loche gefangen, und das Eisen mit der Handhabe so feste gehalten daß es nicht von der Stelle gebracht werden kan.

gg. Die zwey Handhaben, woran sich die Kreisende mit den Händen halten, und nach allen ihren Kräften stemmen kan.

l. Theil. Seb. Licht.

£

h. Ist

- h. Ist der Ort, wo das Küssen und die Lehne durch das Band zusammen gehalten wird. Die Bänder, welche das Küssen anhängen sollen, sind vorn bey dem Küssen ange-macht, die andern aber, so auf diese passen, sind von hinten her zu finden, und werden mit zwey langen eisernen Nägeln, welche mit zwey Kettgen an den Hinter-Thüren han-gen, damit sie nicht verlohren gehen, zusam-men gefügt. In den Bändern der Lehne aber bleiben die Nägel beständig, weil es selten nöthig ist sie heraus zu ziehen.
- i. Das Eisen an der einen Thür, hinter welchem das Ende des Kissens oder dessen Häckgen auf und nieder bewegt wird; es wird durch gewisse im Eisen selbst gemachte Löcher mit Nägeln angenagelt. In die Lö-cher aber, welche vor dem Eisen sind, ste-cket man einen eisernen Nagel, um das Kiss-sen zu befestigen, daß es so hoch oder nie-drig bleibe, als mans vonnöthen hat.
- k. Das Knöpfgen, an dem Eisen der Feder, wodurch es mit seinem Häckgen niederge-drückt wird, wenn die Hand-Haben nah oder ferne sollen geschoben werden.

### Die vierzehnde Figur.

N. 1. Ist das andere Küssen, so sich gleich-fals auf den Stuhl schickt, von eben der Größe, wie das erste im Stuhle, nur anders ausge-schmit-

schnitten. Dieses ist sehr bequem bey schweren Geburten, allwo die Hebammen-Hülfe vornemlich vonnöthen ist. Man hat bey demselben einen weitem Zugang zu der Frauen, und wird der Gebrauch der Hände nicht so sehr gehindert.

N. 2. Das Stübchen, etwas höher als das gemeine, (dergleichen zwey bey Händen seyn sollen,) von oben her ausgehölet, ohne Löcher, länglicht rund, daß warme Sand-Säcke hinein gethan, und damit die Füße gewärmet werden können, um in dem Gemach des Kohlen-Gestank's entübriget zu seyn. Oder will jemand lieber Feuer haben, kan man auch einen Kohl-Scherben hinein setzen. Den von innen ist es andern gleich, allein es muß wenigst noch einmal so hoch seyn, als das gemeine, weil es den auf dem Stuhl sitzenden Kreisenden sonderlich zuträglich ist, die Knie in der Höhe zu haben.

### Fernere Erklärung des ausgeschnittenen Kreise-Stuhls.

Nachdem wir alle Theile dieses Stuhls betrachtet haben, wollen wir nun sehen, was für ein Unterscheid sey zwischen diesem und andern Kreise-Stühlen, die dem ersten Ansehen nach wenig von einander unterschieden zu seyn scheinen. Es sollen demnach junge Hebammen, oder Chirurgi an deren statt, merken, daß

von Seiten der Kreisenden die meiste Kraft zu gebähren darinnen bestehe, daß sie vermittelst der Wehen die Gedärme gewaltig zusammen und alles nach der Mutter zu drücke. Damit diß gebührend geschehe, (es mag sichs ja eine jede Frau lassen gesagt seyn!) so soll die Gebährende, wenn sie fühlet, daß Wehen kommen, erst Athem holen, und wenn nun die Brust voll ist, solchen an sich halten, und mit aller Macht die Mäuslein des Unter-Leibes zusammen ziehen, auf daß die Mutter von allen Seiten her gedrückt werde. Wenn diß eine Schwangere nach allem Vermögen zu thun sich bemühet, so wird sie empfinden, daß sie den Leib ein wenig einbeugen, und den Rücken samt den Lenden zu dem Ende krum machen müsse, daher denn der grosse Lenden-Schmerz entstehet, welcher gemeiniglich die Kraft zu gebähren bey den Kreisenden verhindert, wenn nicht unter die Lenden etwas geleyet wird, das nicht weichen, und woran man sich stark anstemmen könne. Kan diß eine Kreisende thun, so wird sie mit einer Wehe so viel ausrichten, als sonst mit vielen, welches gewißlich ein grosses Vortheil ist, wenn das Kind anders nicht als mit heftigen Wehen geböhren werden mag. Zu dem von oben herunter auf die Mutter ange-drengt wird, so ist's höchst nöthig, daß die Gebährende, will sie anders nicht vergeblich arbe-

ten, nicht etwa durch übles Sitzen unten den Ausgang verschliesse. Es wird aber der Ausgang verschlossen, wenn der sitzenden Schwanz-Bein auf dem Rücken aufliegt, und also nicht ausweichen kan.

Dieser doppelte Vortheil, welcher zu Verleichterung der Geburt ein wesentlich nothwendig Stücke ist, könnte durch einen wohlgemachten Kreise-Stuhl erhalten werden. Allein, die Wahrheit zu bekennen, so habe ich, ausser diesem, noch keinen angetroffen. Sie haben alle das Geschicke nicht, welches darinnen bestehet, erstlich, daß die Kreisende, wenn sie auf dem Stuhle sitzt, bey dem Schwanz-Beine kein Rücken hat, sondern an den Lenden, allwo es nicht weggeschoben werden kan, sie stemme sich daran, so stark sie wolle. Vors andere daß sie sich vermittelst des Stuhls mit den Lenden feste anlehnen kan, damit der Leib desto mehr eingezogen, das Eingeweide zusammen- und auf die Mutter desto gewaltiger angedrückt werden könne.

Wenn die Lehne am Stuhl feste und unbeweglich ist, daß sie weder niedrig noch höher gemacht werden kan, so hat er das Geschicke nicht. Denn es beugt sich eine Frau an den Lenden mehr als die andre; was also einer bequem ist, das ist der andern unbequem, wenn man aber die Lehne näher zu sich, oder besser zurück von sich

sich schieben kan, so wird sie sich nach den Lenden gar wohl schicken. So wird sich auch vordere, eine kreisende Frau nie recht mit den Lenden an die Lehne ansteiffen können, wenn der Stuhl nicht zwey Handhaben hat, welche sie mit Gewalt von sich stossend, weder zerbrechen noch fortschieben kan. Sie müssen ihr aber zur Hand, und nicht zu weit, oder zu nah seyn. Sind sie zu weit weg, so kan sie sie nicht erlangen, und die Lenden nicht an die Rück-Lehne des Stuhls gebührend andrücken: sind sie aber zu nah, so muß sie die Arme beugen; wenn diese nun kürzer werden, so ist ihre größte Gewalt geschwächt. Weil nun eine Frau vor der andern kürzere Arme hat, so folgt, daß die Handhaben nothwendig müssen beweglich seyn, oder von einem Orte zum andern können geschoben werden, sonst werden sie zum Zweck nicht taugen. Damit aber auch die Kreisende nicht nur an der Rück-Lehne feste ansitze, sondern auch das Schwanz-Bein zugleich von dem Rücken frey sey, so erfordert es der Sachen Nothwendigkeit, daß das Rücken dd. hinten, wo es an die Rück-Lehne angemacht ist, nicht über 2. Zoll breit sey; womit man dann haben will, es müsse in der Mitten, wo die Gegend des Steiß-Beins ist, gar nichts seyn, worauf sich die Frau setzen könne. Wolte jemand einwenden, es wären ja hier wohl 2. Zoll Platz? So antworthe ich, es lege sich nicht leicht eine kreisende Frau an die Lehne mit bloßen

ten Lenden, sondern es werden gemeiniglich ein, bisweilen auch zwey dazu gefertigte Küssen oder Polster darzwischen gelegt, welches den Raum von 2. Zollen leichtlich ausfüllet, daß also nichts übrig bleibet, worauf sich das Schwanz-Bein steifen oder stossen könne. Es ist nicht zu glauben, was ein solcher Stuhl der Kreisenden vor Bequemlichkeit gebe, zumal wenn sie durch Gewalt der Wehen gebähren muß.

Es halten nun die, so Hebammen-Dienste thun, und Kreise-Stühle haben, die ihrigen gegen den jetzt beschriebenen, und untersuchen, ob bey denselben auch so viel Bequemlichkeiten zu erlangen? Sie sehen doch nur ihre unbewegliche Lehnen, und hinten oft Spannendicke Küssen an; erwegen, ob, wenn eine Gebährende so auf dem Polster aufsitzet, das Schwanz-Bein solchergestalt weichen könne? wenn aber die Gebährende von dem harten Küssen abweicht, so mögen sie zusehen, womit sie die Höle unter den Lenden ausfüllen und befestigen? Mit Feder-Küssen, werden sie sprechen, wie man gemeiniglich pflegt. Daß aber solche Ausfüllung sie wenig unterstütze, und nur mehr Schmerzen verursache, empfinden zwar wohl die kreisende Frauen, wenn sie auf einem solchen Stuhle sitzen, wissen aber gemeiniglich nicht, was solcher Schmerzen Ursache sey.

Es bestehet aber die Vollkommenheit dieses Kreise-Stuhls nicht allein in erzehlten Stücken.

Der Kreisenden Arbeit ist nicht allemal hinlänglich zur Geburt. Bisweilen muß sie mehr leiden als thun, absonderlich wenn die Mutter nicht recht steht, oder die Kinder übel gewendet eintreten, so dann kommt der Hebamme zu, daß sie arbeite, mehr als die Gebährende. Ist durch den Angriff die unrechte Stellung der Mutter und des Kindes ganz genau erkundiget, so muß man überlegen, welche Art von Sitzen oder Liegen sich am besten schicke, damit die Hebamme ihren nöthigen Dienst leisten könne. Bisweilen ist's besser, die Frau liege auf dem Rücken, bisweilen daß der Kopf und die Schultern etwas höher, der Leib niedriger, liege; was denn zu thun, wenn das Rücken oder die Lehne, oder beides, sich nicht bewegen läßt? Was hilft der ausgeschnittene Stuhl? da gibts am meisten zu thun, und nun sollte der Stuhl sich bequemlich brauchen lassen. Ferner, wenn die Lehne nur allein kan niedergelassen werden, so daß das Rücken unbeweglich bleibt, so wird der Gebährenden das Liegen, und der Hebammen ihre Arbeit, sehr sauer ankommen, und wäre besser, man bediente sich eines Feder- oder Faul-Bettes, als eines solchen Stuhls. Daher haben wir den Vortheil ausgedenket, daß die Lehne so wohl als das Rücken sich bewegen lasse, wodurch der Stuhl zum Sitzen so wohl als Liegen der Kreisenden kan bequem gemacht werden, nachdem er die unrechte Stellung entweder der Mutter oder des Kindes am meisten erfordert. Un

Unser Stuhl ist vorne 2. Schuh, von hinten aber nur anderthalben Schuh weit, erstlich, weil ein Platz von 2. Schuhen breit genug ist, daß eine Hebamme darinnen thun kan, was ihres Amts ist. Vors andere, wenn man den Kreisenden nicht mehr Platz giebt als sie nöthig haben, so können sie sich nicht (wie sie bisweilen thun,) von einer Seiten zur andern werfen, denn diß macht der Hebammen grosse Hindernis. Die Seiten-Thüren habe ich nur einen Schuh und vier Zoll breit machen lassen, wenn sie breiter wären, so hätte auch der Stuhl von vorn müssen breiter werden, oder es würde die Kreisende ihre Beine nicht weit genug auseinander haben stellen können, welches eben auch grosse Verhinderung gemacht hätte.

Aus diesem allen ist leichtlich zu urtheilen, was ein recht gemachter Kreise-Stuhl vor Nutzen habe, und daß hingegen ein unrecht gefertigter nur beschwerlich und eine Last, ja nicht viel mehr werth sey, als daß er ins Feuer geschmissen werde. Dieser ganze Stuhl mit seinen 4. Thüren und dem einen Rücken kan in einen Sack gesteckt, und gar leicht von einem einzigen Mann getragen werden, und daher ist er nicht zu schwer, wenn man ihn auf dem Dorfe oder über Land brauchen will. Es wäre eine gewünschte Sache, wenn eine jede Hebamme so einen Stuhl hätte.

Weil auf dem Lande keine Medici oder Apotheker wohnen, auch nicht gleich zu haben sind, als solte eine Hebamme, so aufm Lande wohnet, stets mit einem bewährten Schmerzstillenden Sulfs Mittel vor alle wilde Wehen versehen seyn. Es gebiehet zwar eine Schwangere ohne Wehen leichtlich nicht, und soll man rechte Wehen niemals vertreiben: Allein es stehen kreisende Weiber oftmals viel an wilden Wehen aus, welche durch ein gutes Lind-Mittel entweder ganz und gar gehoben, oder doch nicht wenig gelindert werden könnten. Dergleichen Schmerzen nun zu stillen, hat uns Gottes Güte eine grosse und allgemeine Arzenei (wenn sie mit Fleiß und aufrichtig zubereitet wird,) nemlich den Mohn-Saft, so sonst auch mit dem verhassten Namen, Opium, benamset wird, verliehen, ist gewisslich gleichsam ein zweyschneidig Schwerdt in der Hand eines Unweisen und Narren, und ihm so viel nütz als dem Kinde ein spizig Messer; aber ein heilsames, ja das grösste und universalste Mittel in der Hand eines weisen Arztes, der es recht zubereiten und zu brauchen weiß.

Die Art solchen heilsamen Saft zuzurichten, ist nicht einerley, auch nicht durchgängig angenommen. Es haben zwar Paracelsus und Helmont diesen Saft und dessen Zubereit

hereitung gar sehr anbefohlen, allein die rechte  
 Art, wie dessen schädliche Kraft wegzubringen  
 sey, haben sie verschwiegen. Ein Ausleger  
 des Paracelsi und Selmonts, Georg  
 Sterkey, hat zwar viel von dem, wel-  
 ches das Opium verbessere, eröfnet, je-  
 doch so undeutlich, daß man fast einen pro-  
 phetischen Geist vonnöthen hat, wenn man  
 seine zwen deutige Worte verstehen will; und  
 muß man billig zweifeln, ob er die gedachten  
 Auctores mehr erkläret, oder verdunkelt habe.  
 Dem sey nun wie ihm wolle, gnug daß er viel  
 curiose Gemüther erwecket, der Sache genauer  
 nachzudenken, und Hand an sie zu legen.  
 Warum rede ich aber nur von dem, das allein  
 das Opium verbessern solle, da ich doch  
 wirklich ein allgemein Mittel verstehe, wo-  
 durch nicht nur Opium, sondern auch alle gif-  
 tige Gewächse, durch eine gelinde und ihnen  
 anständige Weise von ihrem Gift und schädli-  
 chen Eigenschaften befreuet, und zu einem  
 sichern Hülfsmittel gemacht werden, daß man  
 hernachmals das Opium so wohl als die  
 weiße und schwarze Nieß-Murzel, ja  
 alle giftige Kräuter, als heilsame Genese-Mittel  
 gebrauchen mag.

Ich kan nicht leugnen, daß ich in die 16. Jahr  
 gesucht, ehe ich dieses verbessernden Mittels  
 theilhaftig worden, und doch habe ich es zu der-  
 jenigen Vollkommenheit nicht bringen können,

zu

zu welcher es Sterkey gebracht haben will, ob  
ichs gleich etliche Jahr hernach um ein gutes  
verbessert. Zum wenigsten habe ich aus der Er-  
fahrung gelernet, daß mein Verbesserungs-  
Mittel, wenn es mit dem Pulver oder Saft  
eines giftigen Krauts oder Wurzel vermischt  
wird, ohne alle Hitze, durch die blosser Ver-  
mischung, ohne einzige Absonderung oder Vermin-  
derung der Menge oder des Gewichts, in kurzem  
dessen Gift so bezwungen und gemildert  
daß es alsofort vor eine bewährte Arzenei ha-  
können angenommen und gebraucht werden.  
Demnach muß ich des Sterkey Meynung  
Beyfall geben, daß nemlich der Gift nicht zum  
Wesen, oder wesentlichen Eigenschaften der  
Gewächse gehöre, sondern von deren  
Unreife und Rohigkeit herrühre, welche aber  
vermittelst dieses köstlichen Verbesserungs-  
Mittels zur Reife und Vollkom-  
menheit gebracht wird. Ich nenne es köst-  
lich, nicht daß man gar zu viel zu dessen Ver-  
fertigung aufwenden müsse, wiewohl auch nicht  
wenige zu armen Leuten drüber worden; son-  
dern wegen seines allgemeinen Nutzens und Ge-  
brauchs zu heilsamen Arzeneien. Denn es kön-  
nen nicht allein, wie gedacht, durch diese Ver-  
besserung alle Gewächse, Kräuter, Wurzeln,  
Saamen, von ihrem Gifte befreuet, und dem  
ganzen Wesen nach, ohne einigen Abgang, in  
gute Hülfsmittel verwandelt werden, son-  
dern

dern man kan auch angenehme **Essenzen** dar-  
 aus machen, indem man die subtilen und we-  
 sentlichen Theilgen von den groben absondert,  
 und solche, so lange man will, unverderblich  
 aufbehält. Auf diese doppelte allgemeine Art  
 und Weise kan ein einziger Medicus, wenn er  
 diß verbessernde **Mittel** hat, mehr Arzney-  
 en verfertigen, als die volkreichste Stadt nicht  
 verthun wird. Allein dieser **Schlüssel** soll  
 bey denen verborgen bleiben, welche der aller-  
 größte Arzt eines solchen Geheimnisses gewür-  
 diget hat.

Unterdessen, damit ich nicht in einer Sache,  
 die ich nicht anders als mit verblühmten  
 Worten zu entdecken gesonnen bin, dem ge-  
 neigten Leser umsonst das Maul aufgesperret  
 zu haben scheinen möge, will ich eine andere  
 Art beschreiben, auf welche nicht nur aus ge-  
 dachtem **Mohn-Safte**, sondern auch aus  
 den meisten verdächtigen Gewächsen dienliche  
 Mittel gemacht werden, welches ein Liebha-  
 ber der Chymie hoffentlich mit Dank anneh-  
 men wird. Es ist diese Zubereitung eben so  
 universal, und angenehm, doch mühsamer,  
 als jene, welche durch das allgemeine ver-  
 bessernde **Mittel** geschicht, wiewohl bey al-  
 len beyden es nicht an Mühe fehlet. Diese  
 Zubereitung der Kräuter will ich hier nicht  
 mit dunkeln Worten beschreiben, wenn ei-  
 ner nur mittelmäßig in der Chymie bewan-  
 dert

173  
 173



dert ist, so wird er sie verfertigen können, jedoch dürfte es einem besser als dem andern gelingen, nachdem ein jeder Fleiß und Aufsicht anwendet. Wohlan demnach, ich will die Zubereitung aller Kräuter vermittelst Brodtes aus aufrichtigem Gemüthe mittheilen.

### Zubereitung der Kräuter mit Kocken-Brodt.

Nimm nach Belieben grüne oder dürre Kräuter, (ob ich gleich allezeit mich der grünen bedienet, so halte ichs doch mehr mit den durren,) die durren reibe oder stosse ganz klein zu Pulver, die grünen aber zu einem Brey, die Kräuter und Wurzeln sollen allezeit ölicht und recht kräftig seyn; denn mit kalten und wässerichten verlohnet sichs die Mühe nicht. Mische zu diesen Kräutern die Brosam von frischem Kocken-Brodt, das aus dem besten Mehl mit Sauerteig gebacken, 2 oder 3 mal so viel als der Kräuter sind, nachdem diese mehr oder weniger Schädlichkeit bey sich haben. Wilst du nun das Opium verbessern, (als welches kein Kraut, sondern ein getrockneter Saft von Mohn, und also viel stärker als das Kraut selbst ist,) so muß freylich mehr Brodt darzu genommen werden.

Thue

Thue demnach zu I. Pfund Opium, 4. bis 6. Pfund Brodt, wobei wohl zu beobachten, wenn das Opium so frisch und weich ist, daß es unter währendem stossen in einem eisernen Mörser dergestalt unter die Brosam ausge- theilet werde, daß nicht zwischen den Brosam kleine Klumpgen bleiben, so darf es weiter nicht vorher zugerichtet, sondern mag nur mit dem Brodte gestossen und darein vermischet werden, bis man nichts mehr davon siehet; Ist's aber zu dürre, so muß man es erst in dünne Scheiben schneiden, oder ganz dünne zerstoßen, und es mit Regen-Wasser anfeuch- ten, damit es weich werde, entweder ver- mittelst der Wärme, oder durch das Stossen, wie sich am besten thun läßt. Wenn es nun so weich worden, daß es sich wie ein dicker Saft dehnet, und nicht mehr Klumpicht ist, sodann schickt es sich mit dem Brodte gestos- sen zu werden, nicht zwar alles auf einmal, son- dern ein Bißgen nach dem andern, so viel als man auf einmal bezwingen kan in einem etwas grossen Mörser, endlich stößt man alles zusam- men von neuem unter einander. Dieses mit der Brosam von frischem Rocken = Brod also ver- mischte Opium thue ohne Zusatz einigen Dinges oder Feuchtigkeit in einen gläser- nen Kolben, drücke es feste auf einander, daß nirgend darzwischen wo Platz bleibe, ma- che es auch obenher gleich und glatt, sonst wirds

Handwritten text on the book's edge, possibly a library or collection mark.

wirds durre, schimmelt und verdirbt. Die beste Grösse des Glases ist diese, wenn noch einmal so viel Teig gleich hoch, breit und dicker über einander liegen kan. Auf solche Weise ist das Glas weit genug zum auf und niedersteigen der darinn befindlichen Feuchtigkeit, daß es auch nicht zerspringet, wenn du einen blinden Helm, oder einen andern umgekehrten Kolben drauf sehest und wohl verschmierest. Zum Leime kan man Wachs, Harz und klein gerieben Glas nehmen, es zergehen lassen, und mit einem warmen Spatel oder andern glatten Eisen die Fugen des Glases zu schmieren; wobey zu merken, daß das Glas so gestellet werden müsse, damit der Leim von der 40. tägigen Wärme des Bades nicht zerschmelze oder abfließe, und frische Luft ins Glas gehe.

Hierauf seze das wohlvermachte Glas ins Dampf-Bad, daß es durch den blossen Dampf des Wassers erwärmet werde. Von oben her soll es nur ein wenig, etwa 2. oder 3. quer Finger breit vom Wasser abstehen, auch nicht zu nahe an die Seiten des Dampf-Bades oder des Ofens gestellet, und zum wenigsten 2. oder 3. quer Finger über dem Teige ringsrum eingeschlossen seyn, damit es von allen Seiten her überein warm werde. Diese Digestion muß ohne Aufhören 40. Tag und Nacht in gleichem

chen Wärme erhalten, und Achtung gegeben werden, daß des Wassers nicht zu wenig, oder die Wärme zu schwach werde. Ich hatte mir einen Ofen machen lassen, da an der Seite des Dampf-Bades ein Kessel mit einer Röhre gestellet war. Dieser wurde von der Wärme des Dampf-Bades, so durch das Rauch-Loch in die Höhe gehet, erwärmet; und auf solche Weise hatte ich jederzeit, ohne einige Mühe und Kosten, warm Wasser, wovon ich täglich 3. mal durch ein Röhrgen so viel ins Dampf-Bad hinein ließ, bis es durch ein ander Röhrgen wieder heraus flosse, und also war ich gewiß, daß das Dampf-Bad voll sey, doch kunte ich auch nicht zu viel hinein giessen, denn es lief hinten zu der andern Röhre wieder heraus. Das Wasser im Bade muß nicht so heis werden, daß es siede, weil, wenns zu warm wird, man in Gefahr kömmt, daß die Gläser zerspringen, und das eingesezte zu dürre werde oder anbrenne. Ists aber nicht warm gnug, so verschimmelt und verdirbt die Materie, und ist die Mühe vergebens. Dannenhero soll es bey mittelmäßiger, gleicher, steter Wärme bleiben, und so dann wird man sehen, wie sich der Dampf immer fort und allmählig herum treibet, u. wenn die gesezte Zeit verflossen, wird man auch seiner Mühe mit Vergnügen zu genieffen haben.

Nach vollbrachter solcher Digestion thue den Teig in ein irdenes Geschirr, giesse so viel Regen-

I. Theil. Seb. Licht.

M

Waf

Wasser darauf, als nöthig ist, ihn mit den Händen locker zu machen, damit das Opium ausgedruckt, und von dem Brosam abgesondert werden könne. Solte man sehen, daß das Opium außs erstemal nicht genug vom Wasser ausgezogen seye, kan man das Aufgiessen des Wassers, so oft man will, wiederholen, bis man meynet, daß alles abgesondert ist. Diesen Saft kan man ein Weilgen stehen lassen, bis er sich gesetzt, und hernach sachte abgiessen, damit das Diefte auf dem Boden sich nicht mit untermische. Hernach läßt man ihn in einem Glase oder andern glatten erdenen Geschirr allmählig verdünsten, bis er dicke, und eben recht wird, Pillen daraus zu machen. Hierzu thue so viel vom besten, Klar-gepulverten, Safran, als das Opium gewogen, stosse beydes in einem eisernen Mörser wohl unter einander, so wirst du einen vortreflichen Teig kriegen, woraus man allezeit, wenn man will, Pillen machen kan. Ich will dich versichern, daß dieses deine Mühe und aufgewendete Kosten wohl zehenfältig ersetzen wird. Ich habe es 12. bis 13. Jahr im Gebrauch gehabt, und kan sagen, daß die letzte Dosis so kräftig als die erste gewesen sey.

Auf jetzt erzehlte Weise habe ich viel Kräuter zubereitet, und mit Wein-Hefen-Brandewein Essenzen daraus gemacht, um sie in flüssiger Gestalt besser unter einander oder auch zu andern Sachen zu mischen, und nach Gelegenheit

und

und Bequemlichkeit der Patienten eingeben zu können. Und ob zwar die meisten derselben, sonderlich die Sadebaum-Essenz mit Rocken-Brod zugerichtet, sehr gut gethan, so kan ich doch vom Opio bezeugen, daß seine Zubereitung am allerbesten von statten gegangen.

Von diesem zubereiteten Opio giebt man einem Erwachsenen 1. bis 4. Gran. In den allerheftigsten Schmerzen und Wehen habe ich auch wohl 12. Gran gegeben, allein man muß es nicht mißbrauchen. Diß ist gewiß, wenn zu Stillung wilder Wehen 2. Gran zu schwach sind, daß 4. Gran niemals ohne Wirkung seyn werden. Man muß aber wohl acht haben, daß die Kreisenden, wenn sie diese Pillen genommen, jedesmal sich zum Schwitzen anschicken: Dabey auch diß zu merken; lassen die Wehen in 2. oder aufs höchste in 3. Stunden nicht nach, so hat sie nicht genug genommen, oder ist vielleicht ihre Lebens-Beschaffenheit so geartet, (wiewohl es das hundertste mal kaum geschicht,) daß vom Opio die Wehen eher vermehret als verringert werden, wie ich denn eine und andere solche Person kenne; woraus denn erhellet, daß alle Gesetze der Natur sich lediglich nach dem Wohlgefallen des einigen allein freyen Gesetz-Gebers richten müssen. Dessen Gütigkeit hat uns zwar heilsame Mittel verliehen, jedoch selbige dergestalt an seinen heiligen

M 2

Handwritten note on the book's spine edge.



ligen Willen gebunden, daß wir in allen Stücken bloß und allein auf ihn sehen, und alles auf seinen allerheiligsten Willen, als die allerbeste Seelen-Arzney, ankommen lassen, und sagen sollen, mit seinem liebsten Sohne: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Ich könnte zwar hier weitläuftiger handeln von der Kraft und Wirkung des Opium, wie auch von dessen fernerer Zubereitung, da man eine Essenz daraus machen kan, die nie verdirbt; ich möchte mich aber zu lange damit aufhalten. Es ist genug vor eine Hebamme, daß sie weiß, wo sie das auf solche Weise zubereitete Opium bekommen könne; daß sie einer Kreisenden bey wilden oder nicht anhaltenden Wehen unverzüglich und ungeschert 2. Gran geben dürfe; daß, wenn in einer Stunde keine Linderung erfolgt, es könne noch einmal gegeben werden, gar selten kommts auf das drittemal an. Unter dessen aber soll sie Achtung haben, empfindet die Kreisende einige Linderung, so muß sie nicht gleich mehr geben wollen, sondern noch ein paar Stunden verziehen; kommen die Wehen sodann wieder, so kan sie auch diß Mittel wiederholen.

Welchen die Kraft des Opium genau bekannt ist, denen darf ich weiter nicht sagen, was zu sonst dasselbe noch dienlich sey. Daher laß ich es hierbey bewenden, und bin zufrieden

wenn

wenn ich nur etlichen rechtschaffenen Liebhabern der Arzney-Kunst (denn faule, nachlässige geht diß nicht an,) mit dem mir verliehenen Pfunde gedienet habe.

Diejenigen, so die Gelegenheit und das Geschicke nicht haben, dieses von Gott geschenkte Mittel, (ich meyne das Opium,) gemeldter massen zuzubereiten, auch nicht wissen, wo sie es bekommen können, mögen sich eines verständigen Arztes Beyraths oder anderer dienlicher Mittel, so sie haben können, bedienen, damit nur die arme Kreisende von den erbärmlichen Schmerzen befreyet werde. Ich nenne sie mit Fleiß erbärmliche; denn die rechten Wehen sind gegen jene wilde wie nichts zu rechnen. Es lasse sich niemand fremde dünken, daß ich so beweglich hiervon schreibe, vielleicht geschiehet es aus einem allzugrossen verborgenen Mitleiden, allermassen mein Weib durch Gottes Segen zehen Kinder zur Welt gebohren, und fast allemal dergleichen ausstehen müssen, ein einzimal erinnere ich mich, daß sie ohne diß Hülfsmittel gebohren, worzu denn der liebe Gott jederzeit seine Gnade dergestalt gegeben, daß wir Ihm davor unendlichen Dank schuldig sind.

Die sich meiner Schwitz-Billen bedienen, wissen wohl, daß daher eben so viel gutes als vom Opio zu gew. rten sey. Ich habe dessen Zu-

richtung zu dem Ende eröffnen wollen, damit ich mich aus dem Verdacht eines ruhmräthigen Pralers bringen möge. Daher auch diß noch melde, daß das Opium, auf Helmonts Art mit dem Quitten-Saft bereitet, vor eben solche Beschwerung helfe, es will aber wohl gemacht seyn, sonst schimmelt und verdirbt es. Jedoch gebe ich der Zubereitung mit Brodte, welche wir dem Paracelso zu danken haben, wiewohl er sie nirgend deutlich beschrieben, den Vorzug. Ich bin zwar anfänglich nicht willens gewesen, so deutlich und klar sie vorzutragen, jedoch weil Gott mein Herz gelenket, daß ich bey Herausgebung dieses Buchs nicht sowohl auf meinen als des Nächsten Nutzen gesehen, und alles redlich und ausführlich entdecket, was bey einer Geburt nöthig zu seyn geschienen, so habe auch diß heilsame Mittel nicht verheelen können.

Will man aber die Unkosten und Mühe ersparen, oder hat man nicht Gelegenheit oder das Geschick, alleine oder durch Beyhülfe eines andern, dieses Mittel zu verfertigen, so kan man nach Belieben meine Schwitz-Pillen, welche schon etliche Jahr her den meisten Leuten von verschiedenen Städten in Holland, Seeland und Friesland, ihrer guten Wirkung halber wohl bekannt sind, gebrauchen. Sie sind nicht allein hierzu sehr zuträglich, sondern auch

fast wie ein allgemein-Saus-Mittel in allen Krankheiten. Es wird ohne Zweifel vielen nicht unangenehm fallen, wenn ich hier kürzlich etwas von der Kraft und dem Gebrauch dieser Schwitz-Pillen melde, mit dieser Erinnerung, daß sie zusammen gesetzt werden aus unterschiedlichen Pflanzen, welche durch das grosse und allgemeine Verbesserungs-Mittel von allem Gifte befreuet sind. Dieses bestehet aus Oel und Salz, dergestalt vermischt und zusammen gesetzt, daß aus beyden ein einziger, gewisser, dicker, Saft, wie Milch Raam, eines gelinden Geschmacks, daraus werde, der sich im Wasser oder Brandewein auflösen lasse, doch so, daß Salz und Oel nicht auseinander gehen. Wer demnach weiß im Feuer beständige alcalische Salze mit 2 oder 3. mal so viel ihres durchdringlichen, oder wie es insgemein heist, destillirten Oels, auf besagte Weise zuvermischen, der hat den Schlüssel, allen Pflanzen ihren Gift zu benehmen, und sie in heilsame Mittel, da sie vorher leichte Schaden, ja gar den Tod, verursachen künnten, zu verwandeln.

### Von der Wirkung und Gebrauch der Schweiß-treibenden Pillen.

Man darf diese Pillen mit Recht unter die allgemeine Mittel zehlen, weil sich nicht nur vor eine nnd die andere Krankheit helfen, son-



bern fast vor alle, (die so wohl lang eingewurzelt, als vornemlich, die nur kürzlich erst ihren Anfang genommen.) Und weil es schon dahin gekommen, daß sie bey vielen als eine Haus-  
 Arzney gebraucht werden, und ich daher mich genöthiget sehe, den Liebhabern von den Kräften und Gebrauch derselben Nachricht zu ertheilen, so habe ich folgendes zu Vermeidung vielfältigen Schreibens dem gemeinen Wesen zum Besten wollen durch den Druck bekannt machen.

Es werden diese Pillen gar glücklich  
 in folgenden Krankheiten ge-  
 braucht:

I. In allen, so wohl nachlassenden als anhaltenden, hitzigen, giftigen Fiebern, jedoch nicht ohne Unterscheid. Zum Exempel: In allen und jeden kalten oder nachlassenden Fiebern, nemlich drey- und vier-tägigen, sie mögen um den andern, dritten und vierdten Tag anwandeln, wird 1. bis 2. Stunden vor dem Fieber, nicht mehr als eine einzige Pille genommen, das ist, 12. Gran vor einen Erwachsenen, darauf ein Trunk Franz- oder Spanischen Wein zu thun, wenns anderst des Patienten Temperament, und des Fiebers Eigenschaft zuläßt. Denn wer von Natur hitzig und trocken ist, und hat ein Fieber, welches mit

mit wenig oder gar keinem Frost sich einstellt, da doch eine heftige lang anhaltende Hitze darauf folget, der kan die Pillen besser in Bier als in Weine nehmen, und eine oder zwey Stunden hernach etliche Schälgen warmen Coffe trinken. Das ist zwar meistens in hitzigen und anhaltenden Fiebern zu beobachten; Hingegen wer Kalt und feuchter Natur ist, und bey dem Anfall des Fiebers mit heftigem Frost lange geschüttelt wird, der soll vielmehr nach genommener Pille einen Trunk warmen Franz- oder Spanischen Wein trincken, und in einem frisch-gemachten gewärmten Bette einen Schweiß abwarten, ehe noch der Frost sich einfindet, so wird er sehen, daß dieser leidlicher, die drauf folgende Hitze kürzer, und die Angst nicht so groß sey als vorher. Wenn der Leib verstopft ist, muß man ihn vorher eröffnen und purgiren; ist ein Uebel oder Uebelseyn da, kan man ein Brech-Mittel einnehmen, damit der Magen von dem häufigen Wesen, das ihn zum Brechen zwingen will, noch vor dem Gebrauch der Pille gereiniget werde. Empfindet aber ein Patient dergleichen Zufälle nicht, und hat das Fieber allein, so bediene er sich nur ohne weitere Vorbereitung alle böse Tage obbesagter massen der Pillen, so wird das Fieber allmählig abnehmen, und in wenig Tagen gemeiniglich vergehen.

M 5

Wer

*Sine omni  
furore  
grahna bis  
post indicem  
vrb 1 Aprilis*

Wer ein hitzig Fieber hat mit Kopf- und Glieder-Schmerzen, da Frost und Hitze oft abwechseln, und man besorget, es möchten die Masern oder Blattern dahinter stecken, wofern der Leib noch selbigen Tages, oder den Tag vorher, offen gewesen, so kan er alsofort eine Pille mit Wein oder Bier nehmen, sich ins Bette legen, und einen starken Schweiß abwarten. Nach 12. Stunden mag er wieder eine Pille nehmen, und in stetem Schweiß liegen bleiben, und diß alle 12. Stunden thun, so lange er einigen Schmerz und Angstlichkeit verspüret, welches insgemein 3. oder 4. Tage währet, alsdenn kriechen die Masern und Blattern, und wird der Patient stark, und gleichsam gesund, hat auch nicht weiter nöthig, wenn die Blattern heraus sind, fernern Schweiß abzuwarten, und ist gnug, wenn er in 24. Stunden erst eine Pille wieder einnimmt. Kommen keine Masern oder Blattern heraus, so läßt doch der Schmerz und die Angst nach, welche der Patient erdulden mußte. Kommen aber Masern hervor, so höret die Krankheit eher auf, und geschwären die Masern selten. Solte sich aber jemand auf erzehlte Weise befinden, und in 2. bis 3. Tagen keinen Stuhlgang gehabt haben, so rathe ich, daß er vor dem Gebrauch der Pille den Leib öfne mit einem seiner Natur mäßigen Purgier-Mittel, oder Clystier. Man darf sich auch im ersten Anfange solcher Fieber, oder wenn Anzeigen zu Blat-

Blattern oder Masern vorhanden sind, vor dem Purgiren nicht fürchten, sondern so bald das Purgier-Mittel oder Clystier das Seinige gethan, so gebe man dem Patienten eine Pille, und lasse ihn, wie gedacht, stets drauf schwitzen.

Solte einen vollblütigen ein hitzig Fieber überfallen mit Herzens-Angst, irre reden, und Ziehen der Senn-Adern, so thut er besser, er braucht die Pille nicht eher, als bis er einen verständigen Medicum vorher drum um Rath gefragt hat.

Einem jährigen, oder 2-jährigen Kinde gebe man alle 12. Stunden den sechsten Theil einer Pille; einem von 4. bis 6. Jahren den vierten Theil, einem 8. bis 10. jährigen den dritten Theil, einem von 12. bis 14. Jahren die Helfte, und so fort nach Befinden des Alters und der Kräfte. Den Schwachen kan man alle 6. Stunden eine halbe Pille oder alle 2. Stunden den 5ten oder 6ten Theil ganz, oder zerlassen in Bier, Franz-oder Spanischem Wein, oder einem andern Wasser, das bey der Hand, und den Patienten zuträglich ist, eingeben. Ich dürfte mich schier unterstehen in den Masern der Kinder diese Pillen vor ein Mittel auszugeben, auf welches allein man sich zu verlassen habe, und kan ich mit Wahrheit sagen, daß mich dessen Wirkung niemals betrogen.

2. In Bauch-Flüssen, es seye die rothe Ruhr,

Kuhr, oder nur der Durchfall, gebe man alle Tage, oder über den andern Tag, eine Pille mit schwarzem Spanischen oder einem andern rothen Weine. Man kan sie theils ganz eingeben nach dem Abend-Essen, theils in 4. bis 6. Theile theilen, und nach einander einnehmen, so wird ebenfalls gute Würckung darauf folgen. Es stillen diese Pillen den Bauch-Fluß, lindern die dabey befindlichen Schmerzen, und mildern deren Ursache, nemlich die scharffen Feuchtigkeiten.

3. In der Gicht, oder dem so genannten Podagra, lindern sie die Schmerzen unvergleichlich, benehmen die Schärfe, als Urheber der Schmerzen, heben ganz gelinde die Verstopffungen, wovon die Geschwulst und Knoten herrühren. Wenn man gleich Anfangs dieser Beschwerde, ehe es noch zur Geschwulst und harten Knoten kommen ist, sich ihrer bedienet, so kan man vorbeauen, oder wenigstens verhindern, daß es nicht ärger wird. Wenn man aber diese Krankheit schon lange gehabt, und alle Jahre eine Weile das Bette hüten müssen, so wird dennoch die Pille nicht wenig Linderung verschaffen, und die Schmerzen nicht leicht lassen wieder kommen, wofern zugleich gute Diät in Essen, Trinken und Gemüths-Bewegungen gehalten wird. So die Schmerzen sehr heftig sind, kan man alle 12. Stunden eine Pille nehmen, bis sie sich legen, welches gemeiniglich den  
ersten

ersten oder andern Tag geschiehet, und sodann ist täglich eine Pille genug, und kan ein guter Schweiß darauf abgewartet werden.

NB. Die sich zum Weine gewehnet haben, dürfen von dessen mäßigen Gebrauch auch im Anfall des Podagra nicht abstehen, wenn sie die Pille brauchen, massen sie die allzuvielle Säure und Schärfe des Weins mildert.

4. In allen Bauch-Grimmen und Schmerzen von der Colic (wie auch in denjenigen, welche den West-Indianern gemein ist, und Beljack genennet wird,) nehme man eine ganze oder halbe Pille, nach Befinden der Kräfte und des Alters; läßt in 2. Stunden der Schmerz nicht ein wenig nach, so wiederhole man die Dosis, läßt er aber nach, so verspare man das Einnehmen, bis es wieder kommt.

5. Im Schnupfen und allen Arten des Hustens, nehme man nach dem Abend-Essen eine Pille, lege sich schlafen, bleibe frühe ein bisgen länger liegen, und warte einen Schweiß ab, so wird man befinden, daß die Schärfe gemildert, der Schleim verdicket und zum Auswurf befördert, der Husten und Schmerz gelindert, und folglich der Patient bald zu rechte werde, zumal wenn er sich von scharfer Speise und Trank, saurem und gesalzenem, kalter Luft, enthält, und ein wenig gelb süß Holz in den Mund nimmt. Auf solche Weise wird der Husten bey Schwind-

Schwindfüchtigen, und denen, so eiterige Materie auswerfen, sehr gelindert, und die Kranken gestärket, es ist aber diesen besser, wenn sie eine Pille in 4. oder 6. Theile theilen, und alle 6. bis 12. Stunden ein Theilgen davon nehmen mit Spanischen Wein, Sect oder Meht.

6. In Nieren-Entzündung und Stein-Schmerzen, eine Pille auf einmal gegeben, macht die Schmerzen erträglicher. Folget in 2. Stunden keine Linderung, gebe man noch eine Pille. Sind aber die heftigsten Schmerzen gehoben, so nehme man nur alle Nacht, oder eine Nacht um die andere, eine Pille, und fahre damit etliche Wochen fort, so wird man sehen, daß die Entzündung oder der Stein nicht sonderlich zunehmen könne, und daß der Patient nicht so grosse Schmerzen mehr auszustehen habe, der Sand gehet ohne sonderlichen Schmerz fort, der Urin schneidet und brennet nicht so sehr; In Summa, man darf in dieser Beschwerde nicht mehr so viel Ungelegenheit ausstehen als vorher.

7. In grossen Haupt u. Zahn-Schmerzen kan man zu Nachts eine Pille brauchen, und wenn der Zahn hohl ist, ein Stückgen Pille hinein thun, daß es drinnen zergehe, hierauf wärme man sich, gehe zu Bette, und schicke sich zu einem Schweiß; wird der Schmerz heftiger,

ger, und höret in 2. Stunden nicht ein wenig auf, so kan noch eine Pille genommen, und frühe etwas länger in den Federn verzogen werden.

8. In allen Schmerzen, sie mögen seyn, und Nahmen haben, wie sie wollen, thut diese Pille treffliche Wirkung; vertreibet sie den Schmerz nicht ganz und gar, so lindert sie ihn doch, und macht ihn erträglicher.

9. In Verhaltung monatlicher Zeit werden sie den Weibspersonen sonderlich dienen, wenn 8. bis 10. Tage vor der ordentlichen Zeit alle Abend um Schlafzeit eine Pille mit warmen Wein, worein ein wenig Safran und Muscaten-Blumen gethan, genommen wird. Ist dieser zuwider, so kan ein Trunk Milch mit Safran, oder Spanischer Wein, wie auch alt Bier, das nicht sauer ist, dessen Stelle ersetzen.

10. Kreisenden Weibern helfen die Pillen, vornemlich auch, wenn sie wilde, nicht anhaltende Wehen haben, welche sie in ihrer Arbeit verhindern. Nach Beschaffenheit der Kräfte giebt man ihnen eine Pille ganz oder halb, so lassen die Wehen bald nach, und werden die Weiber gestärket, daß sie rechte Wehen bekommen und gebären können; werden die Schmerzen in einer Stunde nicht leidlicher, so gebe man die Pille noch einmal, und thue diß alle Stunden, bis sich gedachte Wehen anfangen zu legen, sodann darf man sie weiter nicht  
ge-

geben, allermassen Hoffnung ist, daß sie ganz und gar ausbleiben, und rechte Wehen an deren Stelle kommen werden.

11. Es stillen diese Pillen auch die Nachwehen, wann eine halbe oder ein vierdter Theil davon gegeben wird. Sie stärken gleichfalls die Wöchnerinnen nach der Geburt, und erquickten ihre abgemattete Glieder. Diejenigen aber, so öfters in die Wochen kommen, sollen diese Pille nicht brauchen, es sey denn, daß die Wehen gar zu heftig wären, und so dann sollen sie nicht viel auf einmal nehmen, sich des Weins enthalten, und aller Sachen, die eine Kraft zu treiben haben, sondern sollen sich vielmehr der Ruhe befeißigen, und alles, was solche störet, meiden.

12. Die mit dem Lenden Wehe behaftet sind, wenn sie vor Schlafengehen mit einem Trunk guten und wohl gekochten Biere eine Pille nehmen, werden sich weit besser darauf befinden, zumal, wenn ein starker Schweiß erfolgen sollte.

13. Im Scharbock, Müdigkeit der Glieder, Verdickung des Geblüts, und langsamem Umlauf desselben, Geschwulst an Füßen, und wenn der Leib fast überall Schmerzen leidet, nehme man täglich um Schlaf-Zeit eine Pille in warmen Weine, decke sich warm zu, und schweize, layre alle 8. oder 10. Tage einmal, wenn

der Leib sich nicht von freyen Stücken genugsam öfnet.

14. Den Wasserfüchtigen sind diese Pillen sehr nützlich, indem sie die dicken Feuchtigkeiten dünne machen, und selbige entweder durch Schweiß, oder durch den Urin ausführen. Können demnach die anfangende Wassersucht curiren, wenn der Patient jezuweilen mit Wasserausführenden Mitteln purgiret, und ihm eine Pille mit warmen Wein und Muscat = Nuß eingegeben wird.

15. Wer auf den Schnupfen plötzlich taub wird, der gebrauche, ehe er zu Bette gehet, eine Pille, und verhülle den Kopf mit einem Küssen, daß er wohl schwinde, hernachmals wärme er den Kopf öfters, so wird er sich in kurzem besser befinden.

Die allgemeine Wirkung dieser Pillen ist, daß sie Schweiß und den Urin treiben, alle saure, scharfe, salzichte Feuchtigkeiten mildern, dem Gift widerstehen, und ihn tilgen, alle Schmerzen stillen; sie zähmen auch allzuheftige Gemüths = Bewegungen, zertheilen die geronnenen Feuchtigkeiten, und eröffnen hierdurch die Verstopfungen, die verhärteten Theile des Leibes erweichen sie, und machen folglich das Geblüte und alle unsere Säfte dünne und flüßig; lindern demnach auf solche Art, und vertreiben alle erzehlte

I. Theil. Seb. Licht.

R

Krank =

Krankheiten. Wenn man sehr erschrickt oder schauert, sind sie ebenfalls sehr zuträglich.

Es beweisen diese Pillen ihre Wirkung gemeiniglich bald, dahero dürfen sie über 2. oder 3. Wochen nicht an einander gebraucht werden. Befindet man sich alsdenn nicht besser, so lasse man ab vom Gebrauch; wenn es aber ein wenig besser drauf geworden, der kan mit dem Gebrauch anhalten, bis er völlig zur Gesundheit gelanget; oder man kan auch darzwischen füglich purgiren, und etliche Tage darauf die Schwig-Pillen wieder einnehmen. Diejenigen, welche diese Pillen mit Verstand und Bescheidenheit brauchen, und, nach Befinden, bisweilen andere Mittel darzwischen anzuwenden wissen, damit sie die heilsame Wirkung der Pille befördern helfen, werden vor andern den gewünschten Nutzen zu geniessen haben.

Wenn ich von purgiren rede, so verstehe ich nicht darunter Sachen, die die Natur sehr angreifen, sondern wenn zum Exempel einer 10. 12. bis 14. Tage die Pille gebraucht hätte wider eingewurzelte Krankheiten, als den Scharbock, und die daraus entstehende Wassersucht, die Gicht, heftig Leidenweh, Stein- Schmerzen zc. (bei Krankheiten, die einen geschwind übersahlen, darf man die Pillen nicht gar lange brauchen, weil dieselben bald genue wieder aufhören,) alsdann könnten die nach

sten 6. oder 8. Tage allezeit eine Stunde vor dem Abend-Essen von meinen Purgier-Pillen, die zugleich stärken, eine, oder wenn eine nicht genug ist, zwey genommen werden, damit man täglich 1. bis 2. Stuhlgänge habe, und die scharfe Materie aus dem Leibe schaffe. Diese Pillen laxiren so gelinde, daß ich auch Sechß-Wöchnerinnen 2. oder 3. Tage nach der Geburt, zumal wenn bey ihnen schon vor und in der Geburt der Leib verschlossen gewesen, eine Stunde vor dem Abend-Essen eine Pille zu geben pflege. Auf solche Weise sind sie frey von Nachwehen, heftigen Fiebern, Wahnsinnigkeit und andern Beschwerden, denen sie oftmals wegen Verstopfung des Leibes unterworfen zu seyn pflegen.

Wer sich meiner Schwitz Pillen bedienet, der pflegt sich auch meiner Purgier Pillen, so zugleich die Natur stärken, zu bedienen. Diese verrichten das Ihrige ganz gelinde, und schicken sich überall, wo zu purgiren nöthig ist, man mag sie vor oder nach den Schwitz-Pillen, ja auch ohne dieselben brauchen, so wohl bey Kindern, als Erwachsenen, bey Kranken und Gesunden, die Personen mögen beschaffen seyn wie sie wollen. Mit diesen zweyerley Pillen kan man fast alle heilbare Krankheiten bezwingen; welche aber auf diese nichts geben, die werden auch schwerlich durch andere Mittel gehoben werden.

N 2

Das

Das XXVII. Capitel.

Wie durch eine üble Beschaffenheit des Beckens die Geburt könne verhindert werden.

**U**nter die Hindernissen, welche die Schmerzen vergrößern, die Geburt aber aufhalten, muß man billig zehlen die üblen Beschaffenheiten des Beckens, da dieses bald zu groß, bald zu klein, bald zu platt ist. Weil demnach vielerley Ungelegenheiten daraus entstehen, die eine Hebamme allerding wissen soll, damit sie bey Gelegenheit sich darein schicken, und ihren Dienst, wie sich gehört, verrichten könne, so wollen wir zu dem Ende von allen und jeden insonderheit allhier handeln.

Ein allzuenges Becken nenne ich, das gegen den ganzen Leib gehalten, zu klein ist. Es haben zwar kleine Weiber gen allezeit kleine Becken, bisweilen findet man bey einer kleinen Frauen ein größeres als bey einer grossen, und hinwiederum bey einer grossen ein kleineres als bey einer kleinen, daher kan man wohl sagen, daß diese Frau ein allzugrosses, jen ein allzukleines Becken habe. Denn ob man wohl siehet, daß kleine Weiber zuweilen grosse Kinder kriegen, hingegen grosse Weiber kleine